

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein
Band: 33 (1981)
Heft: 15
Rubrik: Filmkritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schen und wirtschaftlichen Hintermänner. Die Zeitschrift sollte unter Beteiligung aktiver Mediennutzer wirksame Medienkritik, ordnenden Überblick des Programmangebotes verschaffen, ohne die Erwartungsstrukturen und Gewohnheiten des Publikums zu verfestigen,

den Einsatz und Gebrauch alternativer Medien fördern und mit den Sendeanstalten durch demokratisch organisierte Trägerschaften das «Pluralismusprinzip» verwirklichen helfen.

Lothar Ramstedt

FILMKRITIK

Tre fratelli (Drei Brüder)

Italien/Frankreich 1980. Regie:
Francesco Rosi (Vorspannangaben s.
Kurzbesprechung 81/213)

I.
Mit angstvoll klopfendem Herzen erwacht ein Mann aus einem Albtraum, in dem Ratten im Zivilisationsmüll herumwühlen. Er ist Erzieher in einer Anstalt für jugendliche Delinquenten, die am Rande der Gesellschaft eingesperrt sind und sich nachts über die Mauern stellen, um in der Konsumgesellschaft auf Raubzug zu gehen. Mit einem harten Schnitt wechseln Landschaft und Atmosphäre: Ein alter Bauer geht aus seinem Hof, dessen weissgetünchte Mauern im Morgenlicht leuchten, auf einem Feldweg ins fruchtbare Land hinaus. Er fängt einen Hasen und reicht ihn einer Frau, die plötzlich in den Sträuchern erschienen ist. Sie liebkost das Tier, lässt es laufen und sagt: «Ich wollte ihn morgen für dich braten, aber er hat sich davongemacht, aus Angst vor dem Tod.» Liebevoll schaut der alte Mann der Frau nach, die lächelnd und winkend wie ein junges Mädchen davongeht, am Ende des Weges wieder auftaucht und dann ganz verschwindet. Beides, die Szene mit den Ratten und die Morgenbegegnung des alten Mannes sind Träume, Visionen: Der junge Erzieher leidet an einer verrotteten Umwelt, die kein Platz für schwierige Kinder hat; der alte Bauer dagegen lebt in einer Welt der Ruhe, des Friedens und der Geborgen-

heit, wo die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung die Natur noch nicht zerstört haben. Des Bauern Welt bleibt unberührt und schön, obwohl seine Frau in dieser Nacht gestorben ist. Ihr Tod bereitet zwar Schmerz und Trauer, aber er ist nichts Fremdes, gehört zur Natur und zum Leben.

Mit diesen beiden Eingangssequenzen schlägt Francesco Rosi einen Ton an, der schon die Verfilmung von Carlo Lavis Bericht «Cristo si è fermato a Eboli» (1978) geprägt hat und einen Wendepunkt im Werk Rosis markiert: An die Stelle der energisch zupackenden, politisch-analytischen Dossiers, die seine früheren gesellschaftskritischen Filme waren, ist eine subtilere, lyrisch und metaphysisch getönte Auseinandersetzung mit der heutigen italienischen Wirklichkeit getreten. Diese Tendenz zum Meditativen und Poetischen hat sich in «Tre fratelli» noch verstärkt: Sorgfältig arrangierte und symbolhaft überhöhte Szenen überwiegen gegenüber den realitätsnahen, fast dokumentarischen und ungeheuer dynamischen Szenen in seinen Politithrillern, die allerdings immer weit mehr waren, als mit diesem Begriff meist bezeichnet wird.

II.
Francesco Rosi war einer der ersten Filmautoren, der die Probleme des italienischen Südens in seinen Filmen behandelte, zuerst in «Salvatore Giuliano» (1961), einer Studie über die Mafia. Auch seine späteren Werke waren engagierte Reflexionen über den sozialen

und politischen Zustand Italiens: «Le mani sulla città» (1963, Bauspekulation und Korruption), «Il caso Mattei» (1971, Zusammenhang von Wirtschaftsinteressen und Machtpolitik), «Lucky Luciano» (1973, Porträt eines Mafia-Bosses in seinem sozialen, politischen und historischen Umfeld) und «Cadaveri eccellenti» (1975, ein Polizeikommissar auf den Spuren einer Rechts-Verschöpfung). Diese Filme gegen und über die Macht sind ungestüme, mitreissende und explosive Dossiers, geprägt von einer emotionalen und manchmal gar wutgeladenen dynamischen Intensität. Rosi's zwei letzte Filme zeigen einen ruhigeren, reiferen, weiseren, aber vielleicht auch einen von der chaotischen gesellschaftlichen und politischen Lage Italiens enttäuschten, resignierenden Rosi, der nicht mehr an die aufrüttelnde Wirkung eines politisch analysierenden und argumentierenden, agitatorischen Films zu glauben scheint. Rosi scheint innezuhalten und zu versuchen, das, was in Italien geschieht, zu verstehen und in einem Klima der Unsicherheit und Angst nach einem tragfähigen Fundament zu suchen.

III.

Der Bauer Donato (grossartig gespielt vom 89jährigen Charles Vanel) ist vom Feldweg in den Bus gestiegen und in die Stadt gefahren, wo er sich im schwarzen Anzug aufs Postamt begibt und drei Telegramme aufgibt: Eure Mutter ist gestorben. Zur Beerdigung kommen die drei Söhne auf dem väterlichen Hof in der Provinz Bari zusammen: Der älteste, Raffaele (Philippe Noiret) ist Richter in Rom. Aus Neapel kommt der Jugenderzieher Rocco (Vittorio Mezzogiorno, der auch den jungen Donato spielt), und aus Turin fährt der Arbeiter und militante Gewerkschafter Nicola (Michele Placido) mit seinem Töchterchen Marta (Marta Zoffoli) herbei. In einer durchwachten Nacht voller Alpträume und schwieriger Gespräche ziehen die drei Männer eine Art Lebensbilanz. Jeder von ihnen hat eine vom anderen ganz verschiedene Biografie, trotz der gemeinsamen Herkunft, und repräsentiert eine ganz bestimmte ge-

ellschaftliche Position im heutigen Italien. Raffaele ist Magistrat, Repräsentant des Volkes und des Staates zugleich, die er als Richter im Rahmen der Gesetze zu vertreten hat. Da er den Prozess gegen Mitglieder einer terroristischen Organisation zu übernehmen hat, muss er fürchten, dass er, wie andere Richter, ein Opfer des Terrorismus wird; In einem Albtraum erlebt er denn auch seine Hinrichtung durch Terroristen.

Eine Gegenposition zu Raffaele nimmt Nicola ein. Da er sich militant im Arbeitskampf engagiert hat, muss er mit Entlassung und Arbeitslosigkeit rechnen. Er fühlt sich wurzellos, als Emigrant im eigenen Land. Von seiner Frau, einer im Vergleich zu ihm emanzipierten Norditalienerin, lebt er getrennt. Seine verletzte «südliche Ehre» hindert ihn daran, ihr einen Seitensprung zu verzeihen. Und doch möchte er zu ihr zurück, wie sich in einem Traum zeigt. Zwischen den beiden steht der idealistische Rocco, der für entwurzelte, verlassene Jugendliche eine Sisyphusarbeit als Erzieher leistet. Sein Traum ist, den Zivilisationsmüll, die Waffen und das Geld aus dieser Welt hinwegzufegen.

IV.

Alle drei Brüder leben in einer Gesellschaft, die in ihren Fundamenten erschüttert ist, und in der Angst und Unsicherheit die Energie auf ein zielgerichtetes Handeln zum Verändern der Zustände auffressen und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zerstören. Sie sind der Welt ihres Vaters Donato entfremdet. Donato ist ein ruhender Pol: Ohne sich an den Gesprächen seiner Söhne zu beteiligen, scheint er alles zu wissen. Sein Hof, seine Felder sind seine Heimat, ein Ort der Harmonie und archaischer Werte, wo der ewige Rhythmus des Werdens und Vergehens in der Natur den Menschen in eine Geborgenheit hineinnimmt, die die Söhne mit ihren rationalisierten Gefühlen in der von Konflikten zerrütteten Gesellschaft verloren haben. Für den alten Bauern und seine Enkelin, die den Hof durchstreift und überall kleine, aber wichtige Entdeckungen macht, wird der Tod der «nonna» zu einer Chance der Begeg-



Philippe Noiret als Raffaele in Francesco Rosi «Tre fratelli».

nung. Im gemeinsamen Schmerz öffnen sie sich einander, schenken sich gegenseitig Vertrauen und zärtliche Liebe. Es wird eine Brücke geschlagen zwischen Donato und Marta, zwischen Vergangenheit und Zukunft. Nicht bei den resignierenden Brüdern, sondern in dieser Beziehung zwischen dem alten Mann und dem kleinen Mädchen scheint Rosi Hoffnung zu liegen – in einer zutiefst menschlichen Dimension der Liebe, Zärtlichkeit, Geborgenheit und Solidarität.

Aber die liebevolle Zeichnung der archaischen Welt Donatos, in der sich Marta wohl und glücklich fühlt, weil hier alles in der richtigen Perspektive erscheint und überschaubar ist, und wo der Tod als Vollendung des Lebens akzeptiert wird, hat Rosi nicht blind gemacht für ihre Gefährdung: Er unterschlägt nicht, dass diese Welt rückständig ist und dass sie bedroht ist, Risse

aufweist und eine völlig ungewisse Zukunft hat. Im Dorf leben fast nur noch alte Menschen. Aus Mangel an Arbeit sind die jungen Männer nach Norditalien oder ins Ausland emigriert. Zurück bleiben Frauen wie Rosaria (Sara Tafari), die frühere Freundin Nicolas, die ihren Mann gerade noch an Weihnachten und Mitte August zu sehen bekommt. Die politischen Kämpfe, die sozialen Auseinandersetzungen und die Terrorakte branden, nicht nur über die Medien, auch in den Süden und stellen die Menschen vor die Entscheidung, ob sie den Staat mit seinem System durch Zusammenarbeit mit ihm stützen sollen, oder ob sie nicht besser einfach zusehen, schweigen und sich aus allem heraushalten sollten.

Donatos drei Söhne verkörpern die Unsicherheit der italienischen Gesellschaft (wohl auch derjenigen von Rosi, der gesagt hat, jede Figur dieses Films sei auch ein Teil von ihm), die sich in immer unübersichtlichere Strömungen auflösen scheint. Raffaele, der Richter, tritt für eine Erneuerung des Staates und

der Institutionen ein. Er weiss, dass dies nötig ist, aber nicht, wie das zu machen wäre. Dass er als Magistratsperson sein Leben zu opfern bereit sein muss, verbessert die Chancen auch nicht und ängstigt ihn bloss. Auf der Gegenseite will Nicola nichts von Erneuerung des Staates und Integrierung der gesellschaftlichen Gruppen wissen. Er glaubt an den Klassenkampf und will die bestehenden Machtstrukturen durch Streiks und Rebellion aufbrechen und eine für die Arbeiter humanere Gesellschaft schaffen. Dafür ist er bereit, einige Risiken einzugehen und eventuelle Opfer zu akzeptieren.

Raffaele hält ihm vor, dass er damit in die Nachbar- und Komplizenschaft der Terroristen gerate und dass er sich von einem Staat distanzieren, von dem er gleichzeitig alles verlange. Der Kampf um Staat und Justiz dürfe aber weder die Demokratie noch die Freiheit gefährden. Das Schlimme sei, dass alle glauben, aus der richtigen Überzeugung heraus zu handeln. Alle wollen sofort – subito! – Veränderungen. Eines ist für Raffaele ganz klar: Angst ist keine Grundlage für eine Gesellschaft. Dieser Schlussfolgerung kann auch Rocco zustimmen, der meistens schweigt. Er glaubt weder an den Klassenkampf Nicolas noch an Raffaeles legalistische Erneuerungsideen. Er weiss nur, dass alles anders werden muss, wenn die Jugend eine Zukunft haben soll. Einig sind sich die Brüder nur im Schmerz um ihre Mutter (Italien?): Von Trauer übermannt, weint jeder für sich in einer Ecke des Hofes.

V.

Liegt die Zukunft für Rosi in der archaischen bäuerlichen Welt Donatos? Das wohl kaum, aber Rosi scheint sagen zu wollen, dass Italien sich in einer Zeit der Unsicherheit, Angst und Ausweglosigkeit wieder auf die Wurzeln seiner Herkunft und die damit verbundenen Werte besinnen sollte, um einen Ausweg aus der Krise zu finden. Inmitten der unsicher gewordenen, hin und her gerissenen Söhne steht nur Donato auf sicherem Boden. Wenn Marta bei ihm bliebe, könnte sie von ihm die Dinge lernen; die

zu einem erfüllten Leben im Einklang mit der Umwelt notwendig sind. Wenn am Schluss Donato den Ring seiner Frau zu dem seinen am Finger fügt, ist dies eine symbolische Geste für eben dieses erfüllte Dasein und eine erfüllte Gemeinschaft, die auch der Tod nicht zu zerstören vermag.

In solchen Bildern erreicht Rosi immer wieder eine ausserordentliche Dichte – so etwa zu Beginn bei der Erscheinung der verstorbenen Gattin, bei den Streifzügen Martas durch den Hof mit seinen Winkeln und Speichern, bei der Hochzeit Donatos, in die ein Gewitter plätzt, oder die Szene am Strand, als die junge Frau ihren Ring im Sand verliert und Donato ihr suchen hilft. In diesen und anderen Szenen kommt ein Rosi zum Zug, der eine poetische, ins Symbolische und Metaphysische offene Stimmung zu schaffen versteht, wobei die Aussage nicht immer leicht zu entschlüsseln ist. Rosis eigene Zweifel in einer unübersichtlich gewordenen Lage, wo es kaum noch klare Fronten zwischen Verantwortlichen und Opfern gibt, scheinen ihn sanfter, offener und toleranter gemacht zu haben, was in der Wärme und Stille mancher Bilder abzulesen ist. Dass Rosi auch ganz der Alte sein kann, der seine Filme wie mit einer Löwenpranke formt, zeigt sich etwa im fiebrigen Attentat, das Raffaele träumt.

Franz Ulrich

Presseseminar 1981

EPD Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund führt vom 2. bis 6. November in der Heimstätte Boldern sein Presseseminar 1981 durch. Ziel der Veranstaltung ist, allmählich einen Kreis von Mitarbeitern heranzuziehen, der die Verbindung Kirche – Öffentlichkeit lebendig erhält. Das Schwergewicht liegt auf den praktischen journalistischen Übungen, die gemeinsam kritisch besprochen werden. Ein Referat befasst sich mit den Grundregeln des zeitungsgerechten Schreibens. Diesmal steht die Mitarbeit bei Regionalzeitungen im Vordergrund. Programme und Anmeldungen: Pfr. Reinhard Kuster, Amt für Information, Mühlenberg 12, 4052 Basel.

The Flame and the Arrow (Der schwarze Falke)

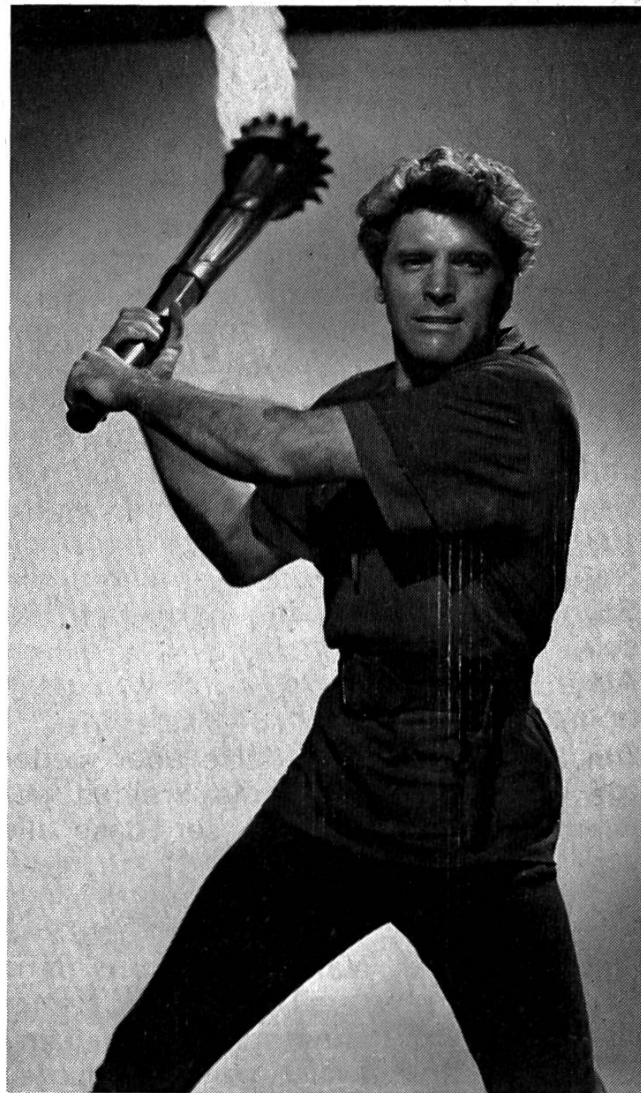
USA 1950. Regie: Jacques Tourneur
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung
75/292)

The Crimson Pirate (Der rote Korsar)

USA/GB 1952. Regie: Robert Siodmak
(Vorspannangaben s. Kurzbesprechung
80/206)

Alle paar Jahre, wenn's sommerlich warm wird, tauchen die Filme «The Flame and the Arrow» und «The Crimson Pirate» wieder auf und werden – nicht selten als Zwiespaß – auf Tournee quer durch die Schweiz geschickt. Sie haben inzwischen ein dankbares und treues Stammpublikum gefunden. Ich zähle mich zu ihm. Neben Howard Hawks «Rio Bravo», John Fords «Stagecoach» und noch ein paar weiteren gehören sie zu den Filmen, die ich mir, wenn sie wieder ins Kino kommen, immer anschauere, koste, was es wolle. Sich die Frage stellen, warum das so ist, heisst sich ein paar grundsätzliche Gedanken über Naivität und Unschuld im Unterhaltungskino zu machen.

In einem guten Sinne naiv und unschuldig ist fast alles in diesen beiden Abenteuerfilmen der frühen fünfziger Jahre. Zum Beispiel die Stories: Jacques Tourneurs «The Flame and the Arrow» erzählt eine in der mittelalterlichen Lombardei angesiedelte Geschichte um einen jungen und schönen Helden (Burt Lancaster), der irgendwo zwischen Wilhelm Tell und Robin Hood einzuordnen ist. Sein individueller Kampf gegen den tyrannischen Vasallen Ulrich von Hessen, in dessen Verlauf des gutherzigen Freischärlers blonder Sohn in die Abhängigkeit des herzoglichen Bösewichts gerät und durch höfische Erziehung seinem Vater entfremdet werden soll, wandelt sich schliesslich zum solidarisch-kollektiven an der Seite des geknechteten Volkes, mit dem gemeinsam er die Zwingburg schliesslich stürmt. Wenn sich das in solcher Verkürzung



Burt Lancaster in «The Flame and the Arrow».

auch politisch anhört, es ist es nie und nimmer. Dass sich der freiheitsdurstige und starke Individualist auf die Seite der Unterdrückten schlägt, ist doch wohl eher eine Frage der Moral, die nun wiederum – und man möchte ergänzen, naïverweise – keine andere Funktion hat, als den Helden in einem noch strahlenderen Licht zu zeigen.

Von einem strahlenden, freiheitsliebenden Helden berichtet auch Robert Siodmaks «The Crimson Pirate». Als Freibeuter in der Karibischen See plant er ein geradezu geniales Doppelspiel: Die Beute des eben geenterten Schiffs der königlichen Marine – Waffen und Munition – will er für gutes Geld dem Rebellenführer El Libre verkaufen, diesen aber dann wiederum dem in seine Ge-

fangenschaft geratenen Abgesandten des Königs ausliefern, um auch noch das ausgesetzte Kopfgeld zu kassieren. Da nun alles anders als geplant läuft, El Libre den Königstreuen bereits ins Garn gegangen ist und sich der Pirat ausgerechnet in die Tochter des Rebellen verliebt, ist für Konfliktstoff gesorgt. Der rote Korsar, wiederum dargestellt von Burt Lancaster, muss Kopf und Kragen riskieren, um erstens El Libre zu befreien, zweitens dessen hübsche Tochter Consuelo in die Arme zu schliessen und drittens seine Mannschaft, die, als sie ihre Beute davonschwimmen sieht, zu meutern beginnt, wieder an seine Seite zu bringen. Auch hier kennt die Story nur ein Ziel: den Knoten so zu schürzen, dass der Held von einem Abenteuer ins andere stürzt und dennoch heil allen Fährnissen entrinnt.

Das Buch zu «The Flame and the Arrow» hat Waldo Salt geschrieben, und jenes zu «The Crimson Pirate» trägt unverkennbar seine Handschrift, auch wenn im Vorspann ein gewisser Roland Kibbee als Drehbuchautor zeichnet. Salt wurde von den Warner Bros. aus dem Verkehr gezogen, weil er von McCarthys Ausschuss für unamerikanische Umtriebe als Kommunist verfolgt wurde. Womit wohl zu beweisen wäre, dass jede Sache ihre politische Seite hat... Immerhin: Alles, was «The Flame and the Arrow» zum erstrangigen Kinovergnügen macht, ist in «The Crimson Pirate» wiederum vorhanden: die naive Unschuld der Geschichte und ihrer Helden, die schlichte Moral vom Starken, der sich für den Schwachen einsetzt und sich damit von seinen eigenen Schwächen gewissermassen selber läutert, die kindliche Freude am Lausbübischen, die Turbulenz der Action und die zarte Schönheit zerbrechlicher Frauen mit ihrem unschuldigen Augenaufschlag, der Herzen zerspringen lässt und Heere von mutigen Männern in Bewegung setzt. In «The Crimson Pirate», möchte ich behaupten, ist sogar alles noch ein wenig genialer und kompakter vorhanden, eine Spur spritziger inszeniert auch. «The Crimson Pirate» straft die filmgeschichtliche Regel Lüge, wonach Filme, die einen Erfolg zu wiederholen suchen, meistens zum

Abklatsch geraten. Auch das ist aussergewöhnlich.

Stories zügig und gleichzeitig folgerichtig voranzutreiben, Expositionen zu schreiben, die in wenigen Sequenzen (und mit wenig erläuterndem Palaver) eine klare Ausgangslage schaffen, gehörte schon immer zum Handwerk amerikanischer Drehbuchautoren. Salt/Kibbee haben ein Zusätzliches getan: Sie haben den Stars als wesentlichen Trägern gerade des unterhaltenden Films die Rollen auf den Leib geschrieben oder, genauer, ihnen eine hervorragende Plattform zur Entfaltung geschaffen. Nie mehr hat Burt Lancaster das in seiner Zirkusvergangenheit erworbene Gut – sein akrobatisches Können – so kongenial in Szene setzen können wie gerade in diesen beiden Filmen. Nie wieder hat sein treuer Gefährte in beiden Abenteuern, Nick Cravat, dem die Drehbuchautoren in beiden Filmen die Stimme genommen haben, sein komisches Talent so breit und heiter auslegen dürfen. Und niemals hat es eine schönere Virginia Mayo gegeben als in «The Flame and the Arrow». Vervollkommnung wurde angestrebt, und sie geriet mitunter zur Übertreibung. Sie wurde bei der Inszenierung von den Regisseuren lustvoll übernommen als Element der Heiterkeit, der überbordenden Phantasie.

Wenn sich Burt Lancaster an einem Kronleuchter durch einen Rittersaal schwingt, zusammen mit Cravat in den Masten des Piratenschiffs herumturnt oder an der Seite seiner Getreuen ficht, dann ist das nie eine Sache des tödlichen Ernstes, sondern der Schaulust, die eine opulente Befriedigung erfährt. Die Show ist beinahe alles, und ihr wird eifrig und fortwährend zugeeignet – allerdings kaum einmal mit aufwendigem Materialaufwand, dafür fast immer mit einer geballten Ladung an Phantasie. Wo heute James Bond, um Schaufeffekte zu erzielen, ein Arsenal an technischem Brimborium auffahren lässt und ein Heer von Pyrotechnikern beschäftigt, genügt Burt Lancaster ein Seil als Turngerät oder eine Lanze als Waffe. Siodmaks und Tourneurs Inszenierungen sind beseelt von Harmonie und



Besser als Superman: artistisches Husarenstück von Burt Lancaster im turbulenten Piratenfilm «The Crimson Pirate» von Robert Siodmak.

Choreografie, vom nahtlosen Ineinandergreifen der Bewegungen, die in der Weiterreichung eines Gegenstandes, etwa einer Waffe, ebenso eine Entsprechung finden wie in den Abläufen akrobatischer Einlagen zwischen Himmel und Erde oder den fast tänzerisch inszenierten Massenaufmärschen kämpfender Piraten. Wo der Bösewicht in einem Bond-Film das abgründig Schwarze seiner Seele langfädig verbal formuliert, genügt in «The Flame and the Arrow» ein düsterer Blick aus den stechenden Augen Ulrichs von Hessen, damit der hinterste Zuschauer seine Gemeinheit erkennt. Das ist es: Die Unschuld der schwelgerischen Phantasie und die Naivität der Einfachheit der Mittel sind die tragenden Pfeiler des Unterhaltungskinos früherer Jahre, das in «The Flame and the Arrow» und in «The Crimson Pirate» seinen vielleicht brilliantesten Ausdruck gefunden hat.

Nichts anderes als unterhalten zu wollen, aber dies perfekt: Die Regisseure des neuen Unterhaltungskinos tun sich schwer damit. Sie investieren immer grössere Summen, fahren fortwährend mit gröberem und schwererem Geschütz auf, der Aufwand steigt im umgekehrten Verhältnis zur eingesetzten Phantasie. Erreicht wird nichts als Geschwätzigkeit. «Star Wars», «Superman», «Jaws» «Excalibur» oder «For Your Eyes Only» heissen die Ergebnisse dieser gigantischen Material- und Dialogschlachten, aber keiner dieser Filme reicht – vom Unterhaltungswert her betrachtet – «The Flame and the Arrow» und «The Crimson Pirate» auch nur das Wasser. Es ist ihnen nicht nur die Unschuld und Naivität abhanden gekommen, es fehlt ihnen auch die Distanz des Humors, der die beiden Abenteuerfilme aus den fünfziger Jahren in so reichem Masse auszeichnet. Sie äussert sich im Mut zur Selbstironie, in der Fähigkeit, sich selber nicht ernst zu nehmen und dem Spass jenen Platz einzuräumen, der ihm gebührt. Und es fehlt

ihnen vor allem das augenzwinkernde Zwiegespräch mit dem Zuschauer, der kurze Blick von Burt Lancaster oder Nick Cravat in die Kamera, der einmal Beifall heischt, mal Hilfe sucht oder gelegentlich ganz einfach feststellt: «Siehst Du, so macht man das.»

Urs Jaeggi

For Your Eyes Only (James Bond 007 – In tödlicher Mission)

Grossbritannien 1981. Regie: John Glen (Vorspannangaben s. Kurzbesprechung 81/207)

Seit bald 20 Jahren zieht James Bond, die Agentenfigur des britischen Thriller-Autors Ian Fleming, im Auftrag des Geheimdienstes Ihrer Majestät gegen die Bedrohung der «freien» (westlichen) Welt im Kino mit allen zu Gebote stehenden technischen, psychologischen und kämpferischen Mitteln ins Feld. Bond übernimmt seine Aufträge aber nicht nur aus «patriotischer» Überzeugung, sondern weil ihm die Anwendung von Gewalt auch eine ganz persönliche Befriedigung bringt, die manchmal sogar sadistische Züge annimmt. Seine Leidenschaft für neuentwickelte technische Hilfsmittel grenzt an eine Fetischisierung der Technik: Je ausgefallener und wirkungsvoller sie ist, desto höher ihr Wert als Statussymbol und desto stärker ihre Wirkung zur «Verlängerung der eigenen Person» (Marshall McLuhan): James Bond verkörpert den «Mythos Mann», das Inbild des heldenhaften, mutigen, superpotenten Supermanns, der ewig jung zu sein scheint, in völliger Freiheit handelt, furchtlos «das Gute» gegen das scheinbar stärkere «Böse» verteidigt und der, last but not least, allen Frauen überlegen ist und jede zu befriedigen mag – ein Macho par excellence. Da Bond sich mit der Ideologie seiner Auftraggeber voll und ganz identifiziert, ist er ein idealer «gehorsamer Untertan und ein blindes aber hochentwickeltes Kampfinstrument, dem die Autorität des Vorgesetzten das Gewissen ersetzt» (Edgar Wettstein).

Bonds Eigenschaften, Verhalten und Wertesystem liessen ihn als eine (faschistische) Ausgeburt des Kalten Krieges und Ausdruck der von den Politikern geschürten Furcht vor der «kommunistischen Weltbedrohung erscheinen». Sein Gegner ist meistens die sowjetische Geheimorganisation SMERSCH, die sich vorwiegend asiatischer und schwarzer Untermenschen bedient, wodurch zusätzlich ein rassendiskriminierendes Element aufscheint.

Im Zuge der Entspannung, aber auch infolge der Abnutzung der Serie, veränderten sich die Bond-Filme: Sie bekamen andere Regisseure und andere Hauptdarsteller: Der etwas finstere, viril brustbehaarte Sean Connery wurde durch den smarten, aber etwas farblosen Roger Moore ersetzt. An die Stelle der bisweilen kruden Gewaltphilosophie, die im Namen von «King and Country» so ziemlich jede Schandtat rechtfertigte, traten immer häufiger Ironie und Selbstpersiflage. Gewollte Parodie und unfreiwillige Komik trugen zwar schon immer zur Beliebtheit der Bond-Filme bei, die zur erfolgreichsten Serie der Filmgeschichte geworden sind. Der Grund dafür liegt nicht zuletzt in der Sturheit, mit der ihre Formel wiederholt wird, wobei eine immer perfektere Mischung aus wirkungsvollster Actiontechnik und gewitzter Selbstpersiflage angestrebt wird.

Auch der neue Bond-Film, der zwölfte der Serie, folgt dem Schema seiner Vorläufer, ist aber zugleich der ironischste, spritzigste und harmloseste von allen. Inszeniert vom Regisseurneuling John Glen, der jedoch als Aufnahmeleiter des zweiten Regiestabes bereits in früheren Bond-Filmen eine Reihe spektakulärer Actionszenen gestaltet hat, enthält «For Your Eyes Only» natürlich die obligaten aufwendigen Verfolgungsjagden und technischen Gags, nimmt jedoch zugleich den ganzen «Laden» samt britischem und sowjetischem Geheimdienst inklusive dem Agenten Ihrer Majestät etwas auf die Schippe. Auch der Schauplatz der Handlung, der sich in «Moonraker» bis in den Weltraum erstreckte, begnügt sich wieder mit irdischen Dimensionen und liegt zur Haupt-

KURZBESPRECHUNGEN

41. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen»

5. August 1981

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift «ZOOM-FILMBERATER». – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM-FILMBERATER gestattet.

Brigade criminelle (International Prostitution/Weisse Haut auf schwarzem Markt) 81/203

Regie: Elie Blozovich; Buch: Enrico Tricuis und E. Blozovich; Kamera: Jean Badal; Musik: Thierry Geoffroy und Christian Villers; Darsteller: Jean-Louis Broust, Laura Gemser, Gabriele Tinti, Sophie Boudet, Yves Brainville, Michael Schock u. a.; Produktion: Frankreich 1980, Ciné 7, 90 Min.; Verleih: Elite-Film, Zürich.

Ein französischer Kommissar jagt in Hongkong einen italienischen Zuhälter, der in Paris eine junge Frau – wenn auch unfreiwillig – umgebracht hat. Nachdem er ihm zweimal entwischt ist, bringt er ihn mit Hilfe der Schwester der Toten schliesslich nach Frankreich, wo Schwester und Kommissar auch happy enden. Die fadenscheinige, langweilige Kriminalhandlung bietet einige schöne Aufnahmen von Hongkong, dient vor allem aber als Aufhänger für einen Softporno mit viel nacktem Fleisch.

E Prostitution International / Weisse Haut auf schwarzem Markt

The Changeling (Der Horror kam im Rollstuhl) 81/204

Regie: Peter Medak; Buch: William Gray und Diana Maddox, nach einer Story von Russell Hunter; Kamera: John Coquillon; Musik: Rick Wilkins, Darsteller: George C. Scott, Trish Van Devere, Melvyn Douglas, John Colicos, Jean March u. a.; Produktion: USA 1980, Joel B. Michaels und Garth H. Drabisky, 113 Min.; Verleih: Rialto, Zürich.

Nachdem Frau und Kind tödlich verunfallt sind, zieht sich ein älterer Komponist auf einen verlassenem, schlossähnlichen Landsitz zurück. Doch seltsame Vorkommnisse lassen ihn nicht zur Ruhe kommen – auf dem Haus ruht der Fluch eines darin ermordeten Kindes. In gediegenem Dekor und mit überzeugenden Darstellern wird ein konventioneller, aber gepflegter, relativ unblutiger und sehr spannender Horror inszeniert, der allerdings durch die kriminalistische Auflösung des alten Mordfalles etwas an Faszination verliert und ohne eigentliches Gruselfinale bleibt.

E Der Horror kam im Rollstuhl

Contes pervers (Madame Claude und ihre Mädchen) 81/205

Regie und Buch: Régine Deforges; Kamera: Alain Derobe und Chris Pogany; Musik: Martial Carceles; Darsteller: Françoise Gayat, Béatrice, Carina Barone, Geneviève Omini, Salima Bahloul u. a.; Produktion: Frankreich/Italien 1980, Belstar, Cathala, Movie, Multimedia, 90 Min.; Verleih: Monopole-Pathé, Genf.

Drei erotische Episoden: In Hongkong dient eine junge Frau als Einsatz beim Kartenspiel. In Sevilla kann ein Ex-Torero mit Hilfe eines Mädchens seine fetischistischen Wunschträume realisieren. In Rom vergnügt sich ein Fotomodell mit einem Lastwagenfahrer und, da sie nicht genug bekommt, mit einer Kantine voller Kollegen. Kläglich inszenierter und gespielter Pornofilm.

E Madame Claude und ihre Mädchen

TV/RADIO-TIP

Samstag, 8. August

6.00 Uhr, TV DRS

 **Landwirtschafts-Special: Ein Tag auf dem Bauernhof**

Die Produktion des Karussell-Teams erprobt mit den Mitteln des «cinéma-direct» in live eine neue Sendeform des Fernsehens. Durchgehend von 6.00 Uhr bis 16.45 Uhr wird ein bestimmter Tagesablauf verschiedener Berufs- und Lebenszusammenhänge ungeschnitten gezeigt. Das Fernsehexperiment setzt mit dem Tagesablauf des Landwirtes Werner Ramseier aus Altikon, Kanton Zürich ein und dauert 10 Stunden und 45 Minuten. Stündlich erfolgen eine Zusammenfassung und eine Vorschau für die folgenden 60 Minuten von den fünf «Karussell»-Präsentatoren. Als nächste Sujets sind eine Nacht auf einer Notfallstation und ein Tag in einem WK geplant.

Sonntag, 9. August

20.00 Uhr, TV DRS

 **Der Schinderhannes**

Spielfilm von Helmut Käutner (BRD 1958) mit Maria Schell, Curd Jürgens, Willy Trenk-Trebitsch. – In der Räuberballade, frei nach dem gleichnamigen Bühnenstück von Carl Zuckmayer, spielt Maria Schell eine Bänkelsängerin, das Julchen, dessen Lieder der Räuberheld Johann Bückler, Schinderhannes genannt, lauscht. Die Maid wird zur letzten Geliebten des Mannes, der in Volkslegende und Moritatenpoesie und in die Erinnerung der hessischen Bevölkerung eingegangen ist. Er ist der grossspurige Tatmensch, dem in der Jugend Unrecht geschehen ist und der an einer habgierigen Umwelt Rache nimmt, aber auf der Seite der Armen und Unterdrückten steht. Als Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit legt er jedoch diese Begriffe eigenmächtig aus.

Montag, 10. August

22.40 Uhr, TV DRS

 **Weltweit tätiger Kirchenbauer**

Justus Dahinden, praktizierender Katholik und weltweit tätiger Architekt, meint: «Man muss auch in die Kirche gehen, wenn man

Kirchen baut.» Ist es in einer Welt, die vieles andere dringender braucht, noch sinnvoll, Kirchen zu bauen? Entfernt sich die Architektur der Gegenwart immer mehr vom Menschen und seinen Bedürfnissen nach harmonischen Lebensräumen? Darüber diskutieren in der Sendung «Vis-à-vis» Frank A. Meyer und Peter Rothenbühler mit Justus Dahinden.

23.00 Uhr, ARD

 **Diário da provincia**
(Tagebuch der Provinz)

Spielfilm von Roberto Palmari (Brasilien 1978) mit Gianfrancesco Guarnieri, Paula Ribeiro, Rodrigo Santiago. – Brasilien im Jahre 1929: Dr. Acacio Figueira ist ein ehrgeiziger, opportunistischer Lokalpolitiker in einer brasilianischen Provinzstadt. Er marschiert stets mit den stärksten Bataillonen, um Karriere zu machen. Als er mit Hilfe der Faschisten sein Ziel erreicht hat, ereilt ihn die Rache eines Mannes, dessen Sohn zu seinen Opfern gehörte. Palmaris zweiter Spielfilm ist ein facettenreicher Bilderbogen brasilianischer Geschichte der unruhigen dreissiger Jahre, arrangiert um die Figur eines skrupellosen politischen Karrieristen. Dabei lässt der Regisseur spüren, dass Geist und Praktiken der vorgeführten Akteure in Südamerika nicht der Vergangenheit angehören.

Mittwoch, 12. August

22.10 Uhr, ZDF

 **Wichern – Revolutionär der Nächstenliebe**

Vor 100 Jahren starb der Mann, welcher der Evangelischen Kirche wieder zu Bewusstsein brachte, dass zum Christentum nicht nur der Glaube, sondern auch die tätige Nächstenliebe gehört. Im beginnenden Zeitalter der Industrialisierung und Verstädterung entwickelte sich die Idee und Praxis des Sozialismus. Wichern trat nicht nur für die diakonische Kirche, sondern auch für den sozialen Staat ein: Vorschläge zur Humanisierung des Strafvollzuges, Gründung des «Rauhen Hauses» in Hamburg, des «Johannes-Stiftes» in Berlin. Die Diakonie der Gemeinde ist heute meist durch einen christlichen Wohlfahrtsverband abgelöst worden und soll durch die Sendung neu bedacht werden.

Regie: Robert Siodmak; Buch: Roland Kibbee; Kamera: Otto Heller; Musik: William Alwyn; Darsteller: Burt Lancaster, Nick Cravat, Eva Bartok, Margot Grahame, Leslie Bradey, James Hayter, Torin Thatcher, Frederick Leister u. a.; Produktion: USA/Grossbritannien 1952, Norma (Harold Hecht), 104 Min.; Verleih: Warner Bros, Zürich.

Vallo, genannt der rote Korsar, will einen königlichen Gesandten gegen den Freiheitskämpfer El Libre ausspielen, um so eine Menge Geld zu verdienen. Doch weil der Freibeuter ein schlechter Egoist, dafür ein umso besserer Liebhaber ist – er verliebt sich ausgerechnet in die Tochter von El Libre –, verstrickt er sich in ein Abenteuer, das er schliesslich nur dank seines aussergewöhnlichen Mutes und seines treuen Freundes Ojo erfolgreich besteht. Ein ironischer Piratenfilm voller Action, Humor und akrobatischer Husarenstücke, der noch immer blendend zu unterhalten vermag. – Ab etwa 12.

→ 15/81

J★

Der rote Korsar

For Your Eyes Only (James Bond 007 – In tödlicher Mission)

81/207

Regie: John Glen; Buch: Richard Maibaum und Michael Wilson, nach Ian Fleming; Kamera: Alan Hume; Musik: Bill Conti; Darsteller: Roger Moore, Carole Bouquet, Topol, Lynn-Holly Johnson, Julian Glover, Cassandra Harris u. a.; Produktion: GB 1981, Albert R. Broccoli, 130 Min.; Verleih: Unartisco, Zürich.

Das zwölfte Bond-Abenteuer findet überwiegend im östlichen Mittelmeer statt, wo Unbekannte ein britisches Spionageschiff versenkt haben, um dessen hochgeheimen Informationscomputer sich Gangster sowie der englische und der sowjetische Geheimdienst ein mörderisches Rennen liefern, aus dem Bond natürlich als Sieger hervorgeht. Nach dem gleichen Schema gestrickt, ist der neue Bondfilm weniger gewalttätig als seine Vorgänger, dafür um einiges komischer und ironischer. An der mit technischen und artistischen Gags gespickten Action haben die Stuntmen eindeutig das grösste Verdienst. – Ab etwa 14 möglich.

→ 15/81

J

James Bond 007 – In tödlicher Mission

Little Darlings (Kleine Biester)

81/208

Regie: Ronald F. Maxwell; Buch: Kimi Peck und Dalene Young; Kamera: Fred Batka; Musik: Charles Fox; Darsteller: Kristy McNichol, Tatum O'Neal, Krista Erickson, Armand Assante, Matt Dillon, Maggie Blye u. a.; Produktion: USA 1980, Kings Road/Paramount, 92 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

In einem Ferienlager führt eine Wette unter Teenager-Mädchen dazu, dass zwei als sexuell unerfahrenen Verspottete ihre ersten «Liebeserfahrungen» zu machen versuchen. Das Unternehmen wird zu einem eher schmerzlichen, romantische Illusionen zerstörenden Erlebnis, führt aber dazu, dass die zwei «Wettkämpferinnen», die sich zuerst nicht riechen können, zu Freundinnen werden. Der Film über Pubertätsprobleme junger Mädchen bietet zunächst nicht viel mehr als Klischees und stereotype Charaktere, zeigt jedoch im letzten Drittel unerwartet Behutsamkeit und Einfühlungsvermögen und macht deutlich, wie durch Angeberei und Gruppendruck die erste Liebe unmöglich gemacht wird. – Ab etwa 14.

J

Kleine Biester

The London Connection (James Jr. schlägt zu)

81/209

Regie: Robert Clouse; Kamera: Godfrey Gider; Musik: John Cameron; Darsteller: Jeffrey Byron, Larry Cedar u. a.; Produktion: USA 1979, Walt Disney, 80 Min.; Verleih: Parkfilm, Genf.

James, Top-Agent des amerikanischen Geheimdienstes und offensichtlich ein Sohn des 007-Bond, fliegt zu einem Freund nach London, wo aber beide in die Entführung eines Professors, der sich samt einer von ihm erfundenen Energieformel aus dem Osten abgesetzt hat, verwickelt werden. Technische Tricks, Wunderwaffen und ausgefallene Verfolgungsjagden spielen wie bei den James-Bond-Filmen die grösste Rolle, nur verläuft alles viel harmloser: Es gibt keine Toten, dafür einige recht komisch-ironische Szenen. In Massen spannende, eigentlich ganz sympathische und anspruchslos unterhaltende Agentenstory.

K

James Jr. schlägt zu

Donnerstag, 13. August

16.05 Uhr, DRS I

 **Auto-Stop**

Hörspiel von René Regenass; Regie: Mario Hindermann, mit Hans Christian Blech, Katja Kessler, Herlinde Latzko. – Der erfolgssichere Manager Holtz nimmt auf einer Fahrt nach Frankfurt auf der Autobahn eine Autostopperin unwillig mit. Das Mädchen zwingt Holtz zu einer Bestandsaufnahme seines Lebens. Zum ersten Mal überdenkt der Direktor einer Maschinenfabrik seine Existenz. Nach einem Halt an einem Baggersee endet das «Abenteuer», das Mädchen verschwindet spurlos und überlässt den irritierten Holtz seiner Einsamkeit. Damit enden auch seine bisherigen Lebensziele und Inhalte. Die Struktur der Geschichte beruht auf der Sage von der schönen Melusine oder von der Nixe Undine.

16.15 Uhr, ARD

 **Ventil: Ohne Preis kein Fleiss?**

Thomas, 14 Jahre, hat Schulschwierigkeiten. «Du könntest es schaffen, wenn du nur wolltest», meint die enttäuschte Mutter, die mit dem Misserfolg des Sohnes nicht fertig wird. Alle Appelle an die Vernunft, das obligatorische «reiss dich doch zusammen», Strafen – alles nützt nichts. Ursachen für die Lernstörungen und Unlust der Kinder können, nach Beobachtungen eines jungen Pädagogen, in der Familie liegen. Thomas versucht mit ihm und seiner Mutter herauszufinden, wie er wieder Spass an der Schule bekommen könnte. Das Magazin «Ventil» des Frauenprogramms zeigt, wie Eltern ihren Kindern bei Schulschwierigkeiten helfen können.

20.00 Uhr, TV DRS

 **La vieille dame indigne**
(Die unwürdige Greisin)

Spielfilm von René Allio nach der gleichnamigen Kurzgeschichte von Bertold Brecht (Frankreich 1964) mit Sylvie, Malka Ribovska, Etienne Bierry. – Die Geschichte einer Frau, die sich nach dem Tod ihres Mannes nicht in den kargen, einsamen Witwenstand zurückzieht. Sie genießt, wie ihre kleinbürgerliche Familie eifersüchtig und zornig unterstellt, «mit skandalöser Selbstverständlichkeit» ein zweites Leben, ihrem arbeitsreichen früheren Leben entgegen gesetzt. Im dokumentarischen Bildstil, an De

Sicas «Umberto D» erinnernd, hat René Allio die Geschichte Brechts umgesetzt. Der Film wird anlässlich des 25. Todestages von Bertold Brecht ausgestrahlt.

21.45 Uhr, TV DRS

 **Bilder der Angst und Ekstase**

Die sechste Folge der Sendereihe «Der Schock der Moderne» befasst sich mit dem romantischen Impuls in der modernen Kunst, mit den Bildern von Angst, Schrecken, Naturverehrung. Ausgehend vom Umkreis des Expressionismus wird die nicht rationale Strömung beschrieben, in der Kunst von Menschen gemacht wird, die sich in der gewöhnlichen Welt nicht zu Hause fühlen, deren Werk aus der Ekstase entsteht (van Gogh, Franz Marc), die gesellschaftliche Bedrohungen verzeichnen (Munch, Kirchner, Soutine, Bacon), und von Künstlern, die religiöse Visionen verfolgen (Pollok, Rothko). Doch auch die mystisch-religiösen Werke Rothkos versagen angesichts der Leere, die eine zunehmende Säkularisierung mit sich bringt.

Freitag, 14. August

20.15 Uhr, ARD

 **Rosen für den Staatsanwalt**

Spielfilm von Wolfgang Staudte (BRD 1959) mit Martin Held, Walter Giller, Ingrid van Bergen. – Der Strassenhändler Rudi Kleinschmidt trifft in einer norddeutschen Kleinstadt den Mann wieder, der noch in den letzten Kriegstagen gegen ihn die Todesstrafe wegen «Wehrkraftzersetzung» beantragte. Nur durch einen Tieffliegerangriff entging Kleinschmidt damals der Exekution. Der ehemalige Kriegsgerichtsrat hat es nunmehr zum angesehenen Oberstaatsanwalt gebracht. Als er Kleinschmidt wiedererkennt, will er ihn aus Angst vor einem Skandal aus der Stadt vertreiben. Der Strassenhändler provoziert eine neuerliche Anklage, bei der sich der Oberstaatsanwalt im Gerichtssaal unfreiwillig selber entlarvt.

21.00 Uhr, TV DRS

 **Godzilla**

Spielfilm von Terry Morse (Japan 1956) mit Raymond Burr, Takashi Shimura, Momoko Kochi. – In der Reihe «Monster, Biester, Bestien» wird dieser trickreiche Monsterfilm japanischer Spielart gezeigt. Als sensationslüsterne Mischung von Gruseltricks

Pensione amore, servizio completo (Der Sexbomber)

81/210

Regie und Buch: Luigi Russo; Darsteller: Christian Borromeo, Marina D'Aunia, Loredane Del Santo u. a.; Produktion: Italien 1980, T.R.A.C., 80 Min.; Verleih: Victor Film, Basel.

In der Pension seiner Grossmutter macht ein blonder Jüngling Furore wegen seines überdimensionalen Geschlechtsteils, so dass das bisher müde dahingetierende Haus schon in der Vorsaison von Frauen mittleren und jüngeren Alters überlaufen wird. Der sexuelle Dauereinsatz des jungen Mannes führt eines Tages plötzlich zur Impotenz, von der ihn erst ein Mädchen heilen kann. Der Beginn des Films lässt noch die Hoffnung auf eine erotische Komödie zu, doch versinkt er bald in den Niederungen eines grobschlächtigen, geschmacklosen Sexfilms, der zudem noch technisch und schauspielerisch miserabel ist.

E

Der Sexbomber

Shaolin Abbot (Master der Shaolin)

81/211

Regie: Lin Chia-liang; Darsteller: David Chiang, Lo Lich, Kuan Chung u. a.; Produktion: Hongkong 1978, Shaw Brothers, 79 Min.; Verleih: Domino Film, Wädenswil.

Sorgfältig inszenierter Kung-Fu-Film um einen Shaolin-Mönch: Nachdem die Mandschus sein Kloster niedergebrannt und die Mönche erschlagen haben, erhält er als einziger Überlebender vom Abt den Auftrag, das Kloster im Kampf gegen die Plünderer und konkurrierende Tao-Priester wieder aufzubauen. Die choreografisch eindrucksvollen Kampfszenen, seine Grundhaltung und das zurückhaltende Spiel des Hauptdarstellers heben den Film über den Durchschnitt des Genres.

E

Master der Shaolin

Time Slip (Der Tag der Apocalypse)

81/212

Regie: Kosei Saito; Action-Szenen: Sonny Chiba; Buch: Teshio Kamata; Kamera: Iwao Isayama; Musik: Hauki Kadokawa; Darsteller: Sonny Chiba, Isao Natsuki, Tsunehiko Watase, Raita Ryu, Jun Eto u. a.; Produktion: Japan 1979, Haruki Kadokawa, 106 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Ein Time Slip ist offenbar, wenn man diverse Kriegsmaschinerien und Soldaten aus unserer Zeit mittels Donnerknall, Musik und Farborgien ins 16. Jahrhundert zu den Kämpfen zwischen den Samurai-Fürsten versetzt. Leider kommt das, wie ein «geslipter» Soldat richtig bemerkt, wirklich nur in billigen Science-Fiction-Stories vor, und darum können weder die 12000 Statisten noch die ausführlichen Schlachten zwischen Pfeilbogen und Helikoptern, zwischen Schwertern und Schnellfeuerkanonen dem deutsch synchronisierten Japan-Epos etwas Spannung verleihen.

E

Der Tag der Apocalypse

Tre fratelli (Drei Brüder)

81/213

Regie: Francesco Rosi; Buch: Tonino Guerra und F. Rosi, frei nach einer Erzählung von Andrej Platonow; Kamera: Pasqualino De Santis; Musik: Piero Piccioni; Darsteller: Philippe Noiret, Charles Vanel, Michele Placido, Vittorio Mezzogiorno, Andrea Ferreol, Maddalene Crippa u. a.; Produktion: Italien/Frankreich 1980, Iter/Geumont, 113 Min.; Verleih: Parkfilm, Genf.

Zum Begräbnis ihrer Mutter kommen drei Brüder auf dem väterlichen Hof im Süden Italiens zusammen: ein Richter in Rom, ein Lehrer für jugendliche Delinquenten in Neapel und ein militanter Arbeiter und Gewerkschafter in Turin. Das Treffen führt zu einem gemeinsamen Überdenken ihres Lebens und ihrer politischen Haltung im Chaos des heutigen Italien. Francesco Rosis stiller Film ist eine tiefeschürfende gesellschaftskritische Analyse, in der die Begegnung zwischen dem alten Vater und der kleinen Enkelin zu einem Element der Hoffnung wird. – Ab etwa 14.

→ 15/81

J★★

Drei Brüder

und realistischen Schreckensszenen spekuliert der Film mit der Angst vor einem Missbrauch der Atombombe. Die Geschichte berichtet von einem urweltlichen Meeresungeheuer, das, durch eine Atomexplosion aufgeschreckt, halb Tokio verwüstet. Als Kinoabenteuer aufgezogen, dominiert die blossе Unterhaltungsabsicht.

Samstag, 15. August

10.00 Uhr, DRS II

 **Familienstimmen**

Hörspiel von Harold Pinter, übersetzt von Heinrich Maria Ledig-Rowohlt, Regie: Dieter Carls. – Wie in einigen anderen Stücken Pinters geht es um eine Mutter-Sohn-Beziehung, um die Bilanz einer Abhängigkeit und um den Versuch, ihr zu entfliehen. Der besondere Reiz der psychologischen Studie liegt in ihrer Ambivalenz. Der fragmentarische Bericht zweier Menschen über zwei Leben kann sich in der Imagination des Sohnes abspielen, der seinen Fluchtversuch durch eine Abrechnung mit der Mutter zu legitimieren sucht. Oder ist alles gar nur eine Erfindung des toten Vaters?

17.00 Uhr, ARD

 **Selig sind, die Frieden schaffen**

Kirchen im Konflikt, ein Bericht von Gerhard Müller-Werthmann. Ein kurzer Rückblick auf die Probleme der Friedensbewegung in der Nachkriegszeit, gipfelnd in der Formel vom «Friedensdienst mit und ohne Waffen», soll die aktuelle Auseinandersetzung verständlicher machen, die durch die neue christliche Friedensbewegung auf dem Hamburger Kirchentag präsentiert wurde. Im Gegensatz zu früher versteht sie sich als «Kirche von unten», mit klaren Forderungen an die Kirchenleitungen. Neben dem ökumenisch orientierten Friedensdienst soll auch Pax Christi, die katholische Friedensbewegung, einbezogen werden. Vertreter der Amtskirchen werden nach den Konsequenzen für ihre Haltung zu den Themen Frieden, Rüstung und Militär befragt.

Sonntag, 16. August

20.05 Uhr, TV DRS

 **Der Stumme**

Spielfilm von Gaudenz Meili nach dem gleichnamigen Roman von Otto F. Walter

(Schweiz 1976, TV DRS) mit Wolf Kaiser, Hanna Schygulla, Günther Lamprecht. – Auf einer Strassenbaustelle im Solothurner Jura begegnet der stumme Sohn des Sprengtruppführers seinem Vater, der ihn zunächst, nach jahrelanger Trennung, nicht erkennt. Auf der Baustelle kommen die in der Vergangenheit aufgestauten und unbewältigten Gefühle zum Ausbruch. Im rauen Milieu der Arbeiter finden Sohn und Vater in einem tragischen und befreienden Ende zusammen.

21.00 Uhr, DRS I

 **«Man darf gar nicht daran denken...»**

Hat die Jugend Angst vor der Zukunft? Dieser Frage geht Linda Stibler in zahlreichen Gesprächen mit 15- bis 24jährigen Jugendlichen in der Sendung «Doppelpunkt» nach. Auch die «Stillen im Lande» sind von Zukunftsängsten geplagt. Sie fürchten sich vor einem weltweiten Krieg, vor der Umweltzerstörung, vor einem total verwalteten, eintönigen Leben.

23.05 Uhr, ARD

 **Unternehmen Sunrise**

Dieses Ereignis ist als «Politkrimi» in die Geschichtsschreibung eingegangen. Nach dem Sturz Mussolinis 1943 wurde durch den amerikanischen Geheimdienst, den Vatikan, mit deutschen Diplomaten und Generälen aus dem Widerstand und zuletzt auch mit Vertretern der italienischen Partisanenbewegung versucht, Italien aus der Katastrophe des Dritten Reichs herauszuhalten. Schlüsselrolle spielte dabei der von Hitler entsandte höchste SS- und Polizeichef für Italien, General Karl Wolff. Im Hintergrund stand die Absicht der Akteure, den Vormarsch der Sowjetunion nach Mittel- und Westeuropa aufzuhalten. Ergebnisse: Die Alpenpässe wurden geöffnet, womit viele tausend Menschen vom Tod bewahrt und die italienischen Städte und Kunstschatze gerettet wurden. Im Mittelpunkt der Dokumentationssendung steht ein Interview mit SS-General Wolff.

Montag, 17. August

23.00 Uhr, ARD

 **Tristana**

Spielfilm von Luis Buñuel (Spanien 1970) mit Fernando Rey, Cathérine Deneuve, Franco Nero. – In einer spanischen Provinz-

Erläuterungen

Aufbewahrung und Verwendung der Kurzbesprechungen

Wer die Kurzbesprechungen immer rasch zur Hand haben will, kann sie, da die Blätter mit den Kurzbesprechungen im Falz perforiert sind, leicht heraustrennen. Dadurch ergeben sich die zwei folgenden Möglichkeiten der Aufbewahrung:

1. Man kann die Kurzbesprechungen mit einer Schere ausschneiden und in eine Kartei einordnen. Passende Karteikarten, Format I, sind in jedem Bürogeschäft erhältlich. Dies ist die praktischste Lösung zum mühelosen Auffinden aller Filme. Die Einordnung der einzelnen Kurzbesprechungen erfolgt in der Regel nach dem Originaltitel. (Das erste für die Einordnung zählende Wort wird mit einem Punkt unter dem ersten Buchstaben bezeichnet. Die Artikel wie Der, Die, Das, Le, La, The, Ein, Un, A usw. zählen nicht.) Wer entsprechend der in der Schweiz verwendeten deutschen Verleihtitel einordnen will, kann – zur Vermeidung von Fehleinordnungen – dank den unten rechts wiederholten Verleihtiteln das Kärtchen einfach umkehren. Diese Verleihtitel müssen allenfalls, wenn sie uns bei der Drucklegung noch nicht bekannt sind, später vom Benutzer selbst nachgetragen werden. Wer die jährlich erscheinenden Titelverzeichnisse aufbewahrt, findet über die aufgeführten Verleihtitel rasch den Originaltitel und damit auch die Kurzbesprechung in der Kartei. Mit diesem Instrument kann man sich mühelos über die in Kino und Fernsehen gezeigten Filme orientieren. Die Kärtchen eignen sich zudem vorzüglich zur Orientierung über das laufende Kinoprogramm, wenn sie in Pfarrei- und Kirchengemeindehäusern, Schulen und Jugendgruppen in Schaukästen und Anschlagbrettern angebracht werden.

2. Man kann die Blätter mit den Kurzbesprechungen lochen und in einem Ordner sammeln. Zum leichteren Auffinden der Kurzbesprechungen sind die Filme in jeder Lieferung alphabetisch geordnet. Wiederum erlaubt das Titelverzeichnis auch hier ein rasches Auffinden der mit einer fortlaufenden Zählung versehenen Kurzbesprechungen.

Einstufung

K = Filme, die auch von Kindern ab etwa 6 gesehen werden können

J = Filme, die auch von Jugendlichen ab etwa 12 gesehen werden können

E = Filme für Erwachsene

Diese Einstufung ist ein unverbindlicher Hinweis; rechtsverbindlich ist die jeweils publizierte Verfügung der zuständigen kantonalen Behörde.

Die Altersangaben können Eltern und Erziehern als Hinweise dienen, doch sollten sich diese in jedem einzelnen Fall selber Rechenschaft geben vor der geistigen und ethischen Reife der Kinder und Jugendlichen. Bei den K- und J-Filmen werden die Altersangaben nach Möglichkeit differenziert. – Innerhalb der einzelnen Stufen geht die Wertung jedes einzelnen Films aus dem Text der Kurzbesprechung hervor.

Gute Filme

★ = sehenswert

Beispiel: J★ = sehenswert für Jugendliche

★★ = empfehlenswert

E★★ = empfehlenswert für Erwachsene

Diese Hinweise sollen jeweils in Verbindung mit der Kurzbesprechung und der Einstufung gesehen werden.

Ausführliche Besprechungen

Filme, die aus verschiedenen Gründen Beachtung verdienen oder eine kritische Stellungnahme erfordern, erhalten im ZOOM-FILMBERATER eine ausführliche Besprechung, auf welche in der Kurzbesprechung verwiesen wird.

Beispiel: → 1/80 = ausführliche Besprechung im ZOOM-FILMBERATER Nr. 1/1980. Im Textteil verweisen ZOOM 1/80, Fb 1/80 auf Besprechungen in früheren Jahrgängen der beiden Zeitschriften.

stadt kommt die 18jährige Tristana als Waise zu einem 40 Jahre älteren Vormund, der ihre Abhängigkeit von ihm bald ausnutzt. Die Begegnung mit einem jungen Maler hilft ihr, sich vorübergehend von ihrem Unterdrücker zu lösen. Eine schwere Krankheit treibt sie jedoch zu ihm zurück und zwingt sie, auf ihre Weise mit der Bindung an den ungeliebten alten Mann fertig zu werden. Die vieldeutige Parabel von suggestiver Bildkraft setzt sich wie die meisten Filme von Buñuel mit sozialen und religiösen Zwängen auseinander, die Menschen einengen und verformen.

Dienstag, 18. August

14.45 Uhr, TV DRS

 **Das Menschlein Matthias**

Spielfilm von Edmund Heuberger (Schweiz 1940/41) nach einem Roman von Paul Ilg, mit Leopold Biberti, Petra Martin, Robi Rapp. – Der vaterlose, tapfere Bub Matthias, ist auf einem Bauernhof in der Ostschweiz angekommen und führt fern der Eltern ein elendes Leben. Seine Tante verhindert, dass die Mutter ihn in die Stadt zu sich nimmt. Matthias flüchtet in die Stadt zur Mutter, die ihn tagsüber mit in die Fabrik nimmt. Dort lernt er einen Mann kennen, den er schliesslich als seinen Vater erkennt. Matthias hat eine weitere schwierige Zeit durchzustehen, da sich die Mutter weigert, den Vater des Kindes zu heiraten. Dieser hervorragende Dialektfilm wird von Eva Mezger in der Sendung «Da capo» präsentiert.

Mittwoch, 19. August

22.00 Uhr, ARD

 **Verführung – die sanfte Gewalt**

Die Psychobiologen der Universität Saarbrücken vom Institut für Konsum- und Verhaltensforschung entlarven die «geheimen Verführer» unserer Konsumgesellschaft und verstärken doch, ungewollt, das Raffinement der Verführung. So könnten etwa Personalchefs jeden Bewerber als verdächtig aussondern, wenn der drahtlose «Lügendetektor», der sofort den Stress-Faktor von Stimmfrequenzen misst, am Schreibtisch ein rotes Warnsignal aufflackern lässt. Mit solch fragwürdigen «Sozialtechniken» beschäftigen sich die Manipulationsforscher im «Orwellschen Zeitalter».

Donnerstag, 20. August

21.40 Uhr, TV DRS

 **Kultur als Natur**

Im siebenten Teil der Sendereihe «Der Schock der Moderne», wird die Wirkung anderer Medien auf die Kunst untersucht. Die Kultur ist für die meisten Künstler an die Stelle der Natur als Thema der Kunst getreten. Die heutige Kunst lebt im Zusammenhang und in Herausforderung mit Printmedien, Fotografie, Reklame, Radio, Fernsehen, Film. Pop-Art ist die bekannteste Kunstrichtung, die urbane Erfahrungen integriert hat. Jasper Johns und Robert Rauschenberg sind die bedeutendsten Vertreter urbanistischer amerikanischer Kunst.

23.00 Uhr, ARD

 **Aus der Ferne sehe ich dieses Land**

Spielfilm von Antonio Skarmeta und Christian Ziewer (BRD 1977/78). – Eine chilenische Emigrantenfamilie, aus ihrer Heimat vertrieben, versucht sich in Westberlin einzurichten. Der älteste Sohn erlebt in der Liebe zu einer deutschen Schallplattenverkäuferin ein kurzes, schmerzhaftes Abenteuer. Der Vater, einst Koch, hofft wieder in seinem Beruf arbeiten zu können. Bei einer Personalprüfung wird der Gewerkschafter als Sicherheitsrisiko eingestuft und entlassen. Seine deutschen Freunde vom Chilekomitee können ihm nicht helfen.

Freitag, 21. August

23.05 Uhr, ZDF

 **Catch 22 (Catch 22 – der böse Trick)**

Spielfilm von Mike Nichols (USA 1970) mit Alan Arkin, Martin Balsam, Richard Benjamin. – Nach dem Roman von Joseph Heller, der im Zweiten Weltkrieg als Bomberpilot auf Korsika stationiert war, führt Nichols mit den Mitteln des Klamaukfilms den Krieg als unmenschlichen Irrsinn vor, der alle Beteiligten in Chaos und Verderben stürzt. Geistige und moralische Werte kommen ebenso abhanden, wie die Gesetze der Logik. Um sich dem Wahnsinn zu entziehen, bleibt nur noch die Flucht. «Catch 22» ist ein böser Trick der Dienstordnung, der besagt: Wenn ein Bomberpilot fluguntauglich geschrieben werden will, muss er verrückt sein. Man muss aber verrückt sein, wenn man Einsätze fliegt. Wenn er jedoch den Antrag stellt, kann er nicht verrückt sein. Also muss er weiter fliegen.



James Bond nun etwas ironischer: Roger Moore im Dialog mit einem besondern Star im neuen Film.

sache im Mittelmeerraum. Vor Albaniens Küste wird ein mit hochempfindlichen elektronischen Geräten bestücktes britisches Spionageschiff durch eine Wasserbombe versenkt. Sir Timothy Havelock (Jack Hedley), ein ehemaliger englischer Marineoffizier und Meeresarchäologe, wird beauftragt, mit seiner Yacht das Wrack zu orten und den noch an Bord befindlichen Lenkwaffen-Computer, auf dessen streng geheime Daten auch der sowjetische Geheimdienst scharf ist, zu bergen oder notfalls zu zerstören. Bevor Havelock jedoch seine Mission ausführen kann, fällt er mit seiner Frau einem Attentat zum Opfer. Nun übernimmt der Secret Service den Fall und beauftragt seinen 007-Bond, der eben einem spektakulären Mordanschlag per Helikopter entkommen ist, mit der gefährlichen Mission, worauf ein mörderisches Rennen um die Bergung des Nachrichtensystems beginnt.

Über Kontakte mit Mittelsmännern in Madrid und Cortina d'Ampezzo tastet sich Bond an den Hauptbösewicht heran. Dabei wird er unterstützt durch die Havelock-Tochter Melina (Carole Bouquet), die den Tod ihrer Eltern rächen will, und den zwielichtigen Schmuggler Columbo (Topol). Bond und seine Verbündeten geraten in diverse Fallen, wobei Bond erwartungsgemäss mit Unverfrorenheit und ironischer Kaltblütigkeit brilliert. Obwohl der Oberschurke Kristatos (Julian Glover) schliesslich Bond und Carole fangen kann und sie aneinandergefesselt ins Meer wirft, gelingt es den beiden, sich zu befreien, den Gegner auszutricksen und schachmatt zu setzen.

Wiederum sind eine Reihe spektakulärer Szenen, technische Feinessen, eindrucksvolle Landschaftsaufnahmen und sensationelle Aktionen aufgeboten, um die längst abgedroschene Klischeehandlung in Fahrt zu bringen. Auch diese neue Version bestätigt es: Im Grunde sind die Bond-Filme nicht viel mehr als bewegte Comics, in denen die

Figuren blasse Schemen bleiben, Realität und Logik kaum eine Rolle spielen, und die kläglich dahinholpernde Story mit effektsicherer Sensations- und Abenteuer-technik aufgemöbelt wird. Auch hier geht es weniger darum, warum und wozu gekämpft und getötet wird, sondern um das Wie und Wo: Die Spannung besteht fast nur noch darin, mit welchen neuen Waffen, technischen Tricks und Gags vor welcher filmogener Landschaftskulisse zu Land, zu Wasser und in der Luft gekämpft wird. Töten ist in erster Linie eine technische Spielerei, bei der weder nach Zweck, Berechtigung und Folgen gefragt wird.

Im Vergleich zu früheren Bond-Filmen ist nun aber «For Your Eyes Only» bedeutend manierlicher und weniger selbstzweckhaft brutal. Die ironischen, persiflierenden Elemente schaffen Distanz zu den kämpferischen Auseinandersetzungen und Materialschlachten. Die Zuschauer dürfen öfters schmunzelnd zur Kenntnis nehmen, das alles nicht ganz so ernst gemeint ist, wie es vielleicht aussieht. Im Vergleich beispielsweise zu «Moonraker» ist der Aufwand an Vernichtungstechniken reduziert, es geht auch nicht gleich um die Vernichtung der Menschheit, und es fehlt auch die obligate gigantische Schlussabrechnung (entsprechend billiger kam denn auch der neue Bond zu stehen). Auch treten nicht mehr massenhaft Frauen als blasse Sexstaffage und Konsumware für Bond auf. Alles ist

Schweizerische Gesellschaft vertritt Interessen von «Stimme des Evangeliums»

EPD. Nach der Verstaatlichung des christlichen Radiosenders «Stimme des Evangeliums» im März 1977 durch die neue äthiopische Regierung verteidigt eine schweizerische Gesellschaft die Interessen des Lutherischen Weltbundes. Obwohl ein Teil der Dokumente und Magnetbänder zurückerstattet worden ist, fehlen noch immer wichtige Dossiers.

ein bisschen redimensioniert, weniger grossspurig, dafür mit einem ironischen Augenzwinkern serviert und darum erträglicher. Das gilt von der wilden Autoverfolgungsjagd durch spanische Kork-eichenhaine bis zur Erstürmung eines Felsenklosters in bester Alpinistenmanier und bis zum Papagei, der am Schluss für Bond die Gratulation Ihrer Majestät entgegennimmt. Die eigentlichen «Helden» sind die Stuntmen, ohne deren halbsbrecherische Leistungen auch dieser Bond-Streifen nur das halbe Vergnügen wäre. Franz Ulrich

Une ville à Chandigarh

Dokumentarfilm, 16 mm, farbig, 51 Min., Magnetton, französischer Kommentar; Produktion: Alain Tanner und John Berger für BBC, Schweiz 1966; Regie: Alain Tanner; Buch: A. Tanner und John Berger; Kamera: Ernest Artaria; Musik: klassische indische Sitarmusik; Verleih: Film-Pool, Zürich.

Ein unabsehbarer Strom von Velofahrern bewegt sich auf den Zuschauer zu, füllt das Bild ganz aus, gleitet langsam vorbei. Indische Sitarmusik ertönt. Dann, in der zweiten Einstellung, erfasst die Kamera das strenge geometrische Muster einer Backsteinmauer. Sie wird von einem Schatten diagonal unterteilt. Das sind die ersten Bilder von Alain Tanners frühem und bisher letztem Dokumentarfilm, zugleich eine bildliche Exposition des Themas, mit dem er sich beschäftigt: dem Spannungsfeld zwischen den Menschen und einer neuen Stadt. Allerdings nicht irgendeiner Stadt: Chandigarh wurde vom Schweizer Künstler und Architekten Le Corbusier entworfen und unter seiner Leitung realisiert. Im Jahre 1947 wurde der indische Teilstaat Punjab geteilt und die bisherige Hauptstadt Lahore fiel an Pakistan. So kam Le Corbusier zum schwierigen, aber auch faszinierenden Auftrag, eine neue Stadt von Anfang an und bis ins Detail zu planen.



Was denken die Menschen aus Chandigarh zu «ihrer Stadt», die Corbusier gebaut hat?

Im Jahre 1965, als Tanner nach Indien reist, um in einem Monat Drehzeit diesen Film zu realisieren, steht und lebt bereits ein grosser Teil der Stadt. Erste Eindrücke werden geschildert: Händler und Handwerker an der Arbeit – Bilder, die durch ihre Direktheit und Nähe erstaunen. Dies gilt auch für weitere Teile des Films, was aber nicht heisst, dass der Autor auch eine persönliche Beziehung aufgenommen hätte zu den im Film erscheinenden Personen. In einem 360-Grad-Schwenk wird dann das architektonische Zentrum der Stadt mit den öffentlichen Gebäuden präsentiert. Hier wird der Einfluss des Stadtplaners Le Corbusier offensichtlich. Doch Tanner lässt sich vorerst davon nicht beeindrucken. Er führt uns hinaus in die Dörfer der Umgebung von Chandigarh. Er zeigt das traditionelle Leben, wie es in dieser Gegend gelebt wurde, bevor man die Stadt erbaute und wie es in einiger Entfernung von ihr auch heute noch gelebt wird. Er möchte damit dem Zu-

schauer Vergleichsmöglichkeiten anbieten, um die Bilder der Stadt besser beurteilen zu können. «La tradition de l'Inde, c'est ce qu'il faut à la fois accepter et changer» (Die Tradition, die man gleichzeitig annehmen und verändern muss), wie es im Kommentar heisst. Ein Programm, das überall in dieser Stadt sichtbar und auch im Film immer wieder thematisiert wird. «Chandigarh bauen bedeutet, eine gewisse Anzahl Jahrhunderte zu durchqueren, und man muss sie zu Fuss durchqueren.» Das ganze Vorhaben ist auch ein Versuch über das menschliche Mass. Die Stadt wurde von Hand erbaut, die Lasten auf Kopf und Schultern hergeschleppt. Es wurden fast ausschliesslich Materialien verwendet, die an Ort und Stelle vorhanden waren. Es entstanden dabei Häuser, die zumindest den Grundbedürfnissen der Bewohner entsprechen.

Die Stadt widerspiegelt das indische Kastenwesen. Die soziale Schichtung wird nicht aufgehoben. Das hat Kritik herausgefordert. Auch Tanner setzt sich mit den sozialen Problemen auseinander. Die verschiedenen Häuser werden vorgeführt. Ein Fabrikarbeiter und ein

Verwaltungsbeamter und deren Familie werden porträtiert. Wir sehen sie beim Essen in ihren Wohnungen. Sind sie hier alle glücklich, zufrieden? Es scheint so.

Einen wichtigen Stellenwert in Tanners Film nehmen Schule und Universität ein. Alle Kinder lernen hier lesen und schreiben. Vielen von ihnen, davon überdurchschnittlich vielen Frauen, steht der Weg für eine höhere Bildung offen. Bildung als das wichtigste Kapital der Entwicklungsländer. Die Stadt stellt aber auch Örtlichkeiten zur Verfügung, die zu sportlichen und kulturellen Tätigkeiten animieren. Der Film plädiert dafür, dass Menschen gewisse Dinge brauchen für ihre Identität. Eine gewisse Kontinuität ist notwendig, sonst sind die Leute verloren, wenn sie nach Chandigarh ziehen.

Tanner schuf nicht in erster Linie einen didaktischen Film. Seine Bilder sagen nie: Seht her, so wird's gemacht. Auch der Kommentar von John Berger, gesprochen vom Autor selbst, ist eher poetisch zurückhaltend. Bilder, Töne und Worte sind Gedankenanstöße. Ob sie zusammenpassen, stimmen, muss der Zuschauer herausfinden. Im Laufe der lose zusammenhängenden Sequenzen beginnt sich so die Befindlichkeit in dieser Stadt abzuzeichnen. Trotzdem hätte ich manchmal gerne gewusst, was die Menschen, die im Film erscheinen, zu «ihrer Stadt» meinen. Aber der Film bleibt Tanners Film. Er behält Wort und Bild fest in seiner Hand.

Der formal-ästhetische Gestaltungswillen des Autors kommt jeweils dann voll zum Durchbruch, wenn es um die Architektur von Le Corbusier geht. Sie inspiriert ihn zum Spiel mit Formen, Farben und Bewegung; eine Seite Tanners, die in seinen späteren Filmen in den Hintergrund rückt. An verschiedenen Stellen im Film erscheinen diese Architekturaufnahmen. Häuser, Fassaden, Fenster, manchmal zusammen mit Menschen und Landschaft, verdichten sich zu Bildern abstrakter Schönheit. Es manifestiert sich hier eine Tendenz zur Ästhetisierung. Nicht nur in den oben beschriebenen Sequenzen kann dies festgestellt werden, auch eine Serie von Kinderpor-

träts scheint mir für unseren heutigen Geschmack etwas zu schön und exotisch herausgekommen zu sein.

Tanners Dokumentarfilm zeigt eine Welt, die in Ordnung ist. Er ist, so gesehen, kein kritischer Film. Nachdem in Bezug auf die Dritte Welt inzwischen auch von Abkoppelung gesprochen wird, ist die Frage zu stellen, ob man noch mit dem gleichen westlichen Selbstverständnis an ein solches Projekt herangehen würde. Der Film dokumentiert einen bedeutenden Schritt in einer Bewusstwerdungsphase unsererseits, die noch lange nicht abgeschlossen ist.

Peter Bachmann

Erste Erfahrungen mit kirchlichen Fernsehsendungen in der DDR

EPD. Seit dem «Spitzentreffen» zwischen Staat und Kirche am 6. März 1978 können in der DDR in kirchlicher Eigenverantwortung sechs 15minütige Beiträge im Jahr produziert werden, die vom 2. Fernsehprogramm ausgestrahlt werden. Ferner wurden zusätzlich zu den sonntäglichen Morgenfeiern im Radio monatlich 15 Minuten für kirchliche Informationssendungen in der «Stimme der DDR» eingeräumt. Diese im Vergleich zu anderen Ostblockstaaten einzigartige Möglichkeit traf die verantwortlichen Kirchenleute «unvorbereitet». Laien auf diesem Gebiet mussten die ersten Sendungen übernehmen. Den bisher ausgestrahlten 18 Fernsehproduktionen ist das Provisorium und die Unerfahrenheit anzumerken, gesteht der mittlerweile hauptamtlich tätige Redaktor für die kirchlichen Fernsehsendungen, Lutz Borgmann. Das Problem ist, Informationen über kirchliche Aktivität und Verkündigung zusammenzubringen. Bisher wurde u. a. über die diakonische Arbeit, über Seelsorge an Blinden und Gehörlosen, aber auch über beispielhafte Gemeindegemeinschaften und Probleme des Sterbens berichtet. Im Erfahrungsbericht Borgmanns heisst es, die Zusammenarbeit mit dem staatlichen Fernsehen habe «im allgemeinen reibungslos» geklappt.